

REDE

Eröffnungsrede anlässlich der Ausstellung

„HEIMAT“

Galerie Hubertus Reygers

Photokunst von Anne-Marie von Sarosdy

von Herrn Rüdiger Schrader, Chefredakteur, Focus

Bitte entschuldigen Sie, wenn ich Ihre Unterhaltungen unterbreche
und hier in München das Wort an Sie richte.

Anne-Marie hat mich gebeten, Sie alle kurz mit dem vertraut zu
machen, was wir hier und heute Abend zu sehen bekommen....

Das Erste, was der Mensch im Leben tut, ist das Licht der Welt zu
erblicken, zu atmen und das Sehen zu lernen.

Keiner von uns weiß, wie es war, als wir gesehen haben, ohne zu
wissen, was wir sahen.

Nichts von dem, was wir gesehen haben,
versah unser Gehirn oder unsere Erinnerung mit Namen, Begriffen
oder Bildern.

Weil wir noch nichts von der Welt wussten.

Aber wir erinnern uns vielleicht an die Bilder,
die in unserem Kopf ein Maler malte, als uns Geschichten vorgelesen
oder erzählt wurden,
in denen das Gute über das Böse siegt.

Vielleicht erinnern wir uns auch an die Gefühle, die in uns aufwallten,
als wir erstmals von Kummer, Abschied, Unglück hörten.
Und vom Triumph des Guten.
Mit dem Erlernen des Sehens kam unser Staunen, begleitet von
unserem unschuldigen Sinn für Ästhetik.

Und mit dem Verstehen dessen, was wir sahen, verloren wir Stück für
Stück unsere Unschuld.

Heute finden Jugendliche uncool,
wofür sie als Kinder geschwärmt haben.

Manchmal schämen sie sich sogar dafür, schliesslich liefern heute
„World of Warcraft“ oder „Countersrike“ im Internet bzw. auf der
Playstation so viel coolere Action. Und als Erwachsene haben wir
die Bilder unserer Kindheit meist vergessen.

Das Leben hat uns das Sehen verdorben oder
wir haben es uns verderben lassen:

unschuldige Menschen haben ihr Leben verloren, weil jugendlichen
Amokläufern aus Erfurt, Ansbach, Winnenden und Solln durch den
Verlust ihrer Kindheit und die Flucht in Parallelwelten jeder Bezug
zur realen Welt abhanden gekommen ist.

Zwei Väter haben kürzlich eine Nacht in der Arrestzelle eines
Krankenhauses verbracht, weil sie sich beim Fußballspiel ihrer 7-
jährigen Söhne eine Schlägerei mit Knochenbrüchen lieferten.
Sie waren sich uneinig über den Abseitspfiff des Schiedsrichters.

Drei 17-jährige Mädchen aus Frankfurt/Main prügeln einen 50-jährigen
Mann krankenhausreif. Er hatte sie aufgefordert, nicht in der U-Bahn
zu rauchen.

Neugeborene werden am Bayerischen Landtag oder im Schatten
Frankfurter Bankentürme ausgesetzt. Dort starben sie.

Der Verlust der Unschuld,
Der Verlust des Staunens,
der Verlust der Ästhetik
beginnt schleichend,
aber nachhaltig.
Bei jedem von uns.
Es ist nur nicht jedem von uns bewusst.

Künstler, Maler und Fotografen müssen hart arbeiten, oft gegen sich selbst, um Ästhetisches, zum Staunen Verführendes oder einfach nur etwas Schönes zu kreieren.
Und doch werden sie alle, wir übrigens auch, von der damals gefühlten Hoffnung getrieben, das Gute möge letztlich über das Böse siegen, von dem Wunsch, ihre Innere Ästhetik möge ihnen erhalten bleiben.

Das gilt für den Theater-Regisseur, der mit Fäkalsprache inszeniert und mit Exkrementen um sich werfen lässt.

Das gilt für Pablo Picasso, der dem Grauen von Guernica ein Antlitz verleihen will, das uns unausweichlich an das Gute erinnert.

Das gilt für die Regisseure von „2012“, „The Dark Knight“, wo für den Sieg des Guten am Ende ein sehr hoher Preis gezahlt werden muss.

Die Kreativen, die hinter diesen Werken wirken, werden gelobt für ihre Inszenierung der Demaskierung des Bösen.

Wer hingegen nur das Gute und das Schöne zeigt wie es ist in seiner unberührten Reinheit, wird belächelt, oft verspottet.

Der Weg des reinen kindlichen Ästheten bis zu seiner Anerkennung als Künstler ist ein harter und ein langer:

Er muss Widerstände gegen Kritiker überwinden, die unter dem eben skizzierten Verlust eigener Sinnlichkeit für Ästhetik und Staunen leiden und sich davon leiten lassen.

Und der kämpfende Künstler muss seine eigene, innere Ästhetik wieder finden, ohne sich selbst zu ironisieren oder zu belächeln.

Wer das Bekenntnis zu unschuldiger Schönheit und reiner Ästhetik ablegen will, wandert auf einem schmalen Grat:

Gefahren des billigen Kitschees und der dümmlichen Einfalt lauern auf beiden Seiten des Weges, auf dem man als Rotkäppchen durch den dunklen Wald des Zynismus stapfen muss.

Die naiven Maler haben sich auf diesem Weg die Füße blutig gelaufen, bevor ihnen Anerkennung zuteil wurde.

Friedensreich Hundertwasser hat erst spät seinen Frieden mit der
Kunstkritik machen dürfen.

Jeff Koons hat noch härtere Gefechte durchgestanden, aber nun
werden seine Werke weltweit hymnisch gefeiert
als Relikte eines untergegangenen Ästhetizismus.

Worin besteht letztlich der Verdienst dieser Künstler ?

Sie alle wecken unsere Erinnerung an etwas, das wir einmal reinen Herzens
„schön“ fanden und lassen uns den Mut bewundern, den sie als sich dazu
bekennende Künstler aufbringen müssen.

Ich bewundere daher meine alte, liebe Freundin aus unschuldigen
Kindertagen, Anne-Marie von Sarosdy, für den Weg, den sie mit ihren
Bildern gegangen ist und –bitte, bitte- auch weitergehen möge:

Denn ihre Bilder geben uns zurück, was wir alle verloren haben:

Sehnsucht nach einer Zeit,
als wir noch nicht wussten, was wir sahen,
als wir noch staunen konnten,
als wir das Wort „cool“ noch nicht kannten,
als wir das Böse noch nicht kannten
Und als wir noch das Gute glaubten.

Rüdiger Schrader, Chef Bildredakteur Focus